

Kreszentia „Zenzl“ Mühsam (1884 –1962)

Autorin: DR. GISELA NOTZ

Zenzl Mühsam war während der 1918 ausgerufenen Bayrischen Räterepublik aktiv. Wenn sie nicht gerade selbst inhaftiert war, organisierte sie Hilfen für politisch Gefangene und setzte sich für deren Amnestie ein. 1924 zog sie nach Berlin und 1927 in die Britzer „Hufeisensiedlung“, wo sie anarchistische und linkssozialistische Kamerad*innen fand. Nach dem Tod von Erich Mühsam (1878–1934), der nach der Machtübergabe an die Nazi-Faschisten im KZ Oranienburg ermordet wurde, ging Zenzl nach Prag und in die Sowjetunion, um den Nachlass Erichs zu retten. Sie wurde in den Gulag geschickt und schließlich nach Sibirien verbannt.

Kindheit und Jugendjahre

Zenzl Mühsam wurde am 28. Juli 1884 als Kreszentia Elfinger in Haslach bei Au in der Hallertau in Niederbayern als fünftes Kind der Gastwirte und Hopfenbauern Creszentia und August Elfinger geboren. Als sie acht Jahre alt war, starb ihre Mutter, nach der Geburt des achten Kindes. Der Vater heiratete bald wieder, weil die Kinder versorgt werden mussten. Die Familie zog nach München, wo der Vater als Tagelöhner sein Brot verdiente. Zenzl arbeitete bei einem Metzger, als Ladenverkäuferin und als Näherin. Über diese Zeit, in der sie bereits ein unangepasstes Leben führte, ist wenig bekannt. 1900, im Alter von 16 Jahren, zog sie offiziell als Hausangestellte mit dem Maler und Bildhauer Ludwig Engler (1875–1922) zusammen. In „wilder Ehe“ zu leben war damals nicht nur sittenwidrig, sondern ein Delikt. 1902 gebar sie einen Sohn namens Siegfried Elfinger (1902–1969). Den Namen des Vaters behielt sie zeitlebens für sich. Da sie minderjährig war und kaum den eigenen Unterhalt verdiente, musste sie den Sohn zunächst in Pflege geben.

Politisierung und erste politische Arbeit

1905, nach der gescheiterten russischen Revolution, emigrierten viele Revolutionär*innen ins Ausland. Etliche strandeten in München. Zenzl traf sie dort und hörte ihnen zu, wenn sie mit schwermütigen Liedern ihrer getöteten und verbannten Kameraden gedachten. Die Erinnerung an die Revolutionäre und ihre Lieder ließ sie nicht mehr los. Im November 1913 freundete sie sich mit dem Anarchisten Erich Mühsam an. Mit ihm teilte sie das Ziel, dass die Menschheit von Gewalt und Unterdrückung befreit werden muss. Sie bezog im Juli 1915 in München eine gemeinsame Wohnung mit Erich, heiratete am 15. September 1915 und brachte ihren Sohn, dessen Vormund Mühsam wurde, mit in die Ehe. Es war mitten im Ersten Weltkrieg und die Wohnung soll ständig politisch kontrolliert worden sein.

Während der Novemberrevolution 1918 stand sie auf den Barrikaden und rief mit vielen anderen die Münchener Bevölkerung zur Beendigung des Krieges und zur Revolution auf. In der Nacht vom 7. auf den 8. November 1918 nahm sie gemeinsam mit hunderttausend anderen Kriegsgegner*innen an der Versammlung auf der Theresienwiese teil. Später berichtete sie: „Wir kamen gerade in diesem kritischen Moment, ich sprang auf das Verdeck des Autos, nahm die rote Fahne und schrie Hoch der Friede und die Revolution!“. Sie ging zu Kundgebungen und Versammlungen, erlebte den Sturz der Monarchie, die Gründung der ersten Arbeiter-, Bauern und Soldaten-Räte und die Ausrufung der bairischen Republik.

Als die „Weiße Garde“ in München einmarschierte, die erste Räterepublik im Zuge des Palmsonntagsputsches gewaltsam beendet worden war und Erich Mühsam am 13. April 1919 von der Republikanischen Schutztruppe verhaftet wurde, fand sie Zuflucht bei Verbündeten.

Erich Mühsam schrieb 1919 in seinem Tagebuch: „Die arme Frau hat Entsetzliches durchgemacht. Ein Verhör von vormittags um 11 bis nachts um vier Uhr vor preußischen Offizieren, während man sie die ganze Zeit im Glauben hielt, ich sei schon erschossen worden. Und an ihr selbst ist der Tod ganz nahe vorbeigestreift, denn der ‚Bayerische Kurier‘ hatte an diesen Tagen einen Artikel gebracht, der ihr Frauentum in den Kot zog und die Behauptung enthielt, sie habe in Person aus dem Fenster unsrer Wohnung herausgeschossen“.

Die geplante Flucht aus der Stadt misslang: Zenzl Mühsam wurde verhaftet und nur die Intervention eines Freundes verhindert eine sofortige Erschießung. Die Anklage, Zenzl Mühsam hätte gemeinsam mit russischen Bolschewiki aus ihrer Wohnung auf ‚weiße‘ Truppen geschossen, konnte allerdings nicht aufrechterhalten werden. Zenzl kam frei, war nun jedoch stadtbekannt und lebte in den folgenden Monaten und Jahren in ständiger Bedrohung durch radikale politische Gegner. Zwischen 1919 und 1924 kämpfte sie mit einer Vielzahl von Briefen und Protesten für die Freilassung aller politisch Gefangenen der Münchener Räterepublik, traf Gleichgesinnte, Rechtsanwälte, Verleger und Unterstützer*innen, besuchte Gefangene, sammelte Geld für einen Kranz zu Ehren des Ermordeten Gustav Landauer (1870–1919) und schmuggelte Erichs Texte, der zu 15 Jahren Festungshaft verurteilt worden war, aus dem Gefängnis heraus. Einige davon schickte sie nach Sowjetrußland. In ihrer Wohnung fanden entlassene Revolutionäre Unterschlupf. Sie sprach auf Versammlungen über die unsagbaren Haftbedingungen und wurde bald zur „Mutter der politischen Gefangenen“.

Das Angebot, nach Dänemark ins Exil zu gehen, lehnte sie ab. Stattdessen sammelte sie Spenden und organisierte in München eine Nähstube für die Opfer der Hungerkatastrophe 1920/21 in Rußland, in der sie selbst von morgens bis abends saß. Daraufhin erhielt sie von der russischen Revolutionärin und ehemaligen Sekretärin Wladimir Iljitsch Lenins (1870–1924), damals Vorsitzende der Internationalen Roten Hilfe (MOPR) und Verbindungsfrau der Komintern in Berlin Elena (auch Helena) Stasowa (1873–1966) eine Einladung zum Internationalen Kongress der Roten Hilfe 1921 nach Berlin. Am 28. April 1921 bat sie Lenin darum, Erich in die Sowjetunion zu bringen. In dieser Zeit war sie bereits in der Roten Hilfe aktiv. Nachdem die Lage in Bayern immer prekärer wurde, zog sie nach Berlin und wohnte bei den KPD-Mitgliedern Fritz Weigel (Lebensdaten unbekannt) und Willi Münzenberg (1889–1940) in Berlin-Charlottenburg, wo sie ihren Einsatz für die politisch Gefangenen verstärkte.

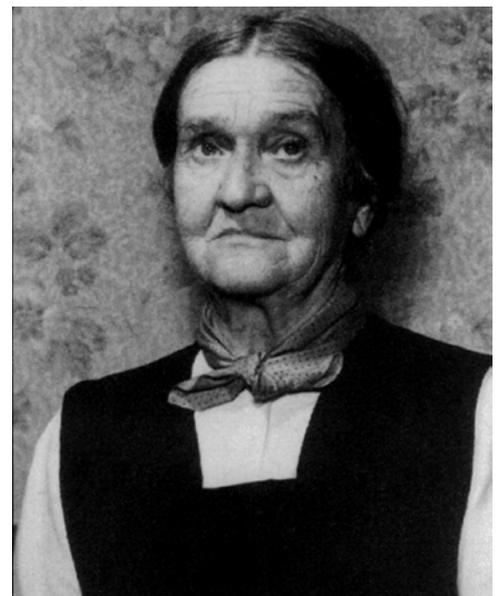
Hufeisensiedlung in Berlin und erneute Höllenqualen

Nach der Amnestierung der Revolutionäre aus der Festungshaft am 21. Dezember 1924 wohnte Zenzl mit Erich Mühsam bei Verwandten; 1927 siedelten beide in die Dörchläuchtingstraße 48 in der Hufeisensiedlung in Berlin-Britz um. Zenzl kümmerte sich um den Lebensunterhalt. Die Künstler und Schriftsteller Leon Hirsch (1886–1954), Walter Kiaulehn (1900–1968), Heinrich Vogeler (1872–1942), die ebenfalls in der Hufeisensiedlung wohnten, trafen sich gerne bei Erich und Zenzl zu angeregten Gesprächen. Auch

Wilhelm Pieck (1876–1960) und Herbert Wehner (1906–1990) waren zu Gast. Zwischen 1930 bis 1932 lebte Zensls Sohn ebenfalls im Haus, das bald ganz oben auf der schwarzen Liste der Nazi-Faschisten stand. Erich, der Jude und Oppositionelle, und Zenzl wurden mit anonymen Briefen und Anrufen bedroht. Zenzl litt unter Höllenqualen und befürchtete das Schlimmste. Tatsächlich gehörte Erich zu den ersten, die in der Nacht vom 27. auf 28. Februar 1933 nach dem Reichstagsbrand – ohne richterlichen Beschluss – von der Sturmabteilung der SA verhaftet wurden. Zenzl erinnert sich später, dass er sich ohne Sentimentalität von ihr, Hund Nicky und Katze Morly verabschiedete. Nun musste sie erleben, wie die Nazis Erich 16 Monate lang quälten und folterten und von Gefängnis zu Gefängnis schleppten. Schließlich erreichte sie über den Berliner Oberstaatsanwalt am 31. Mai 1933 eine Verlegung vom KZ Sonnenburg ins Zuchthaus Plötzensee, wo er wenigstens schreiben durfte und relative Ruhe hatte. Gemeinsam mit Freund*innen bemühte sie sich weiter um seine Freilassung. In Briefen an etliche Zeitungen beteuerte sie Mühsams Unschuld. Doch die Wahrheit schien weder die Nazis noch die gleichgeschaltete Presse sonderlich zu interessieren. Die eiserne Entschlossenheit für die Revolutionäre einzutreten und ihr verzweifeltes Engagement gegen die braunen Sadisten blieben ohne Erfolg. Am 2. Februar 1934 wurde Erich Mühsam in das KZ Oranienburg gebracht, wo ihn das Wachpersonal am 3. Juli 1934 zum Selbstmord aufforderte. Doch Mühsam weigerte sich. Zenzl gelang es, ihn ein letztes Mal zu besuchen. Dort flüsterte er ihr zu: „Mach das Ausland mobil! Wir sind alle in Gefahr“. In der Nacht zum 10. Juli 1934 wurde Erich Mühsam durch ein SS-Kommando ermordet und in einer Latrine aufgehängt. Danach sollte auch Zenzl verhaftet werden, die eine öffentliche Untersuchung gefordert hatte.

Flucht in die Tschechoslowakei

Während Mühsams Beerdigung hatte Zenzl bereits zusammen mit ihrer Freundin Grete Dettmer die deutsche Staatsgrenze überschritten um in der Tschechoslowakei Unterschlupf zu finden. Sie flüchtete am 16. Juli 1934 ohne Pass und Gepäck mit nur 25 Mark in der Tasche über die grüne Grenze in die Tschechoslowakei nach Prag. Dort erhielt sie die Aufforderung, vor Journalist*innen aus aller Welt zu sprechen. Sie erzählte vom Martyrium, das Erich und viele seiner Kameraden durchleiden mussten. „Wir wollten an das Gewissen der Menschheit appellieren“, sagte sie später. Nachdem sie hatte mit ansehen müssen, wie ein Mensch langsam zu Tode gequält wird, wollte sie Erichs schriftlichen Nachlass, den sie bei Freunden versteckt hatte – darunter auch seine Tagebücher – vor der Beschlagnahme und Vernichtung durch die Nazis retten. Ihr Anliegen war, die Weltöffentlichkeit auf das Schicksal der KZ-Häftlinge aufmerksam zu machen und in einer Broschüre festzuhalten. Ernst Wollenberg (1892–1973), ein Mitkämpfer aus Rätezeiten und Festungshaft, der von Moskau nach Prag geflüchtet war, half ihr



(Foto: Archiv der deutschen Frauenbewegung, Kassel)

bei der Arbeit an der Broschüre, die im Januar 1935 unter dem Titel „Der Leidensweg Erich Mühsams“ beim Mopr-Verlag der kommunistischen Internationalen Roten Hilfe erschien, in mehreren Sprachen millionenfach verbreitet wurde und die Weltöffentlichkeit aufrüttelte. Ermöglicht wurde dies durch die

Vermittlung der nun in Moskau lebenden Elena Stasova, die mittlerweile Generalsekretärin der IRH war. Der Ertrag der Broschüre war für die Nazi-Opfer in Deutschland bestimmt. Sie selbst bekam 300 Mark für ihre Arbeit, wie der Anarchosyndikalist Rudolf Rocker (1873–1958) später berichtete. Nach der Veröffentlichung wurde ihr die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt.

Das Angebot Elena Stasovas, die Zenzl für sich gewinnen wollte, nach Moskau zu kommen, lehnte Sie zunächst ab. An die anarchistischen Freund*innen Rudolf Rocker und Milly Witkop (1877–1955) schrieb sie: „Aus Russland habe ich eine offizielle Einladung, mich zu erholen usw. Meine Antwort war nicht unfreundlich. Ich sage, daß Helena Stossova Erich gut kannte und mit seinen Anschauungen bekannt sei, und dass ich im Sinne meines Mannes leben will, der für die Internationale und für keinen Staat sein Leben lassen mußte. – Die Arbeiten Erichs, sagte ich, passen wohl nicht für Russland, also darf ich auch nicht die Gastfreundschaft annehmen“ (Rocker 1949, S. 14f.).

1.5 Unvorsichtige Reise nach Moskau

Weil sie in Moskau einen Aufbewahrungsort und eine Publikationsmöglichkeit „in vielen Sprachen“ für den literarischen Nachlass Erich Mühsams, ja sogar die Herstellung eines Films über Erich Mühsam und andere Revolutionäre, angeboten bekam und weil sie sich erhoffte, ihrem erwerbslosen Neffen Peps Elfinger, der mit ihr in Prag lebte, eine Ausbildung verschaffen zu können, nahm sie die Einladung schließlich an. Dies, obwohl Erich ihr geraten hatte, niemals in die SU zu gehen, solange Stalin dort herrsche. Auch die Warnungen von Rudolf Rocker, Milly Witkop und Emma Goldman (1869–1940) halfen nichts. Zenzl fuhr im August 1935 nach Moskau. Die meisten Werke ihres Mannes liess sie in der Obhut der Linkskommunistin Ruth Oesterreich (1894–1943) in Prag und nahm nur einige Theaterstücke mit.

In Moskau angekommen, durfte sie zunächst reisen und sprach auf Versammlungen über die KZs in Deutschland und das Schicksal der Angehörigen, sie schloss mit verschiedenen Verlagen Verträge ab, verlegte Mühsams Schriften und arbeitete an dem Film mit, während ihr Neffe sich einem Architekturstudium widmete. Sie erfuhr die Solidarität russischer Menschen, deren Hilfe sie für deutsche Emigranten erbat. Zu einer Zeit, in der die russischen Menschen selbst noch auf vieles Notwendige verzichten mussten, spendeten sie Wäsche und Kleidungsstücke.

Dass Zenzl Mühsam in Kontakt mit einem ‘Parteifeind’ wie Wollenberg war und vorhatte, unter anderem auch Mühsams Tagebuch aus der Rätezeit zu veröffentlichen – was unweigerlich auch seine Kritik an der Rolle der kommunistischen Funktionären aufgezeigt hätte – beunruhigte die Machthabenden in Moskau. In der Nacht vom 23. April 1936, auf dem Höhepunkt der Stalinschen „Säuberungen“, wurde Zenzl Mühsam vom NKWD (Volkskommissariat für innere Angelegenheiten) wegen angeblicher konterrevolutionärer trotzkistischer Tätigkeit und Spionage und weil sie „die Gastfreundschaft der Sowjet-Union missbraucht“ habe, verhaftet. Vorher hatte sie offensichtlich erfolgreiche Verhandlungen über Arbeiten Mühsams mit einem Moskauer Literatur-Institut geführt. Sie, die nie einer politischen Partei angehört hatte, weigerte sich – trotz Verhöre und Misshandlungen – strikt, die von ihr verlangte Selbstanklage zu liefern. Nun wurde sie in der Moskauer Lubjanka, dem zentralen Archiv und Gefängnis des sowjetischen Geheimdienstes, inhaftiert.

1.6 Verhaftung in Moskau und Leidensweg

Im Mai 1936 erhielt Milly Witkop erste Hinweise über Zenzls Verhaftung. Im Juli 1936 bekam sie über einen holländischen Bekannten Zenzls aus Paris briefliche Informationen: Peps erhielt auf der Suche nach Zenzl in deren Hotel die Auskunft, sie sei ausgegangen. Weder im Hotel, noch im Büro der IRH wollte jemand etwas über den Verbleib Zenzls wissen. Die Generalsekretärin Elena Stasova habe erst nach vier Tagen die Verhaftung von Zenzl Mühsam zugegeben. Im letzten Gespräch zwischen Peps und Stasova habe sie erklärt: „Übrigens, der Nachlass von Mühsam ist keine Privatangelegenheit der Familie Mühsam.“ Nachdem Rudolf Rocker erfuhr, dass Peps der Kontakt zu seiner Tante verweigert worden war, informierte er verschiedene Freund*innen in den USA. Weltweit gab es Proteste vor sowjetischen Gesandtschaften. Roger Baldwin (1884–1981), Vorsteher von American Civil Liberties Union (ACLU) und Vorsitzender des überparteilichen International Comitee for Political Prisoners, nahm mit dem sowjetischen Gesandten Kontakt auf und erkundigte sich nach dem Verbleib Zenzls. Der Anlass für die Verhaftung schien der Nachlass, den Zenzl nach Moskau geholt hatte, gewesen zu sein. Sie war wegen „konterrevolutionärer Aktivitäten“ festgenommen worden. Als Beweise wurden angesehen: Zenzls Auslands-Korrespondenz mit Anarchist*innen, Kontakt mit Wollenberg, und – das mag für Zenzl besonders dramatisch gewesen sein – unter Folter erpresste, falsche Geständnisse von vor ihr Verhafteten.

Nach ihrer Freilassung aufgrund internationaler Proteste am 9. Oktober 1936, war sie zunächst obdachlos. Aus Angst vor eigener Verhaftung wollten ihr auch Bekannte nicht helfen. Elena Stasova brachte sie schließlich ins Haus der Internationalen Roten Hilfe, wo sie streng beobachtet wurde und keine Kontakte zum „feindlichen Ausland“ unterhalten durfte. Auch für Moskau und Leningrad bekam sie Aufenthaltsverbot. Unter diesem Druck verkaufte sie dem Maxim-Gorki-Institut für internationale Weltliteratur in Moskau den Nachlass Mühsams für eine Unterhaltsrente von monatlich 500 Rubel. Im Maxim-Gorki-Institut wurden die Schriften erst einmal „ausgewertet“, um dem NKWD politisches Belastungsmaterial gegen deutsche Exilanten in die Hand zu geben. Dabei sind neben den drei Tagebuchheften zwei bis vier aus den Jahren 1910/1911 auch Tagebücher aus den Jahren 1916 bis 1919 und viele Briefe abhandlungsgeworden.

Ende Februar 1937 erkundigte sich Baldwin, bei der Sowjetischen Botschaft und auf deren Hinweis auch bei Elena Stasova, ob Zenzl in die USA ausreisen dürfe. Einen Monat später antwortete Stasova, dass es Zenzl gut gehe, sie sei in einem Sanatorium gewesen und befände sich zur Zeit wieder in Moskau. Von Zenzl selbst erhielt er auf einen besorgten Brief eine nichtssagende Antwort, die offensichtlich unter Druck geschrieben war. Baldwins Einladung in die USA, unter zu Hilfenahme ihrer in Kansas City lebenden Schwester, unterstützt durch die spanische Confederacion Nacional del Trabajo (CNT), versandete durch unverbindliche Antworten. Eine Ausreise nach Spanien, die die spanische CNT vermitteln wollte, gelang ebenfalls nicht.

Stattdessen erfolgte am 16. November 1938 die erneute Verhaftung wegen „Teilnahme an einer konterrevolutionären Organisation und Agitation“. Sie wurde lange verhört, bestritt aber jegliche Zugehörigkeit zu irgendwelchen Verschwörungen. Weil sie nicht gestand, wurde sie gefoltert. „Wir werden fortsetzen, sie aktiv zu verhören. Denken Sie darüber nach, ob es für Sie (sic!) nicht besser ist, alles freiwillig zu er-

zählen. Das ist für sie der einzige Ausweg (sic!), denn Sie sehen selbst, dass Sie genug entlarvt sind“, so geht es aus den Verhörprotokollen hervor. Am 16. September 1939 wurde sie zu acht Jahren Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt und in ein Frauenstraflager in der Steppe Mordwiniens deportiert. Sie durchlief verschiedene Lager, und wurde unter anderem Näherin in einer Uniformfabrik, eine besonders harte Strafe für eine Pazifistin. Auch ihr Neffe Peps verschwand in einem Gulag, wo er starb. 1941, nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion stand Zenzl als „Hochverräterin“ auf der Fahndungsliste der SS. Warum sie nicht an die Gestapo ausgeliefert wurde, ist nicht bekannt. Am 16. November 1946 wurde sie in die Verbannung entlassen und völlig mittellos in einen Zug nach Nowosibirsk gesetzt. In der Nähe von Nowosibirsk wurde sie 1947 obdachlos aufgegriffen und nach Moskau geschickt. Dort wartete sie zusammen mit anderen deutschen politischen Migrant*innen im Hotel Lux auf ihre Rückkehr nach Deutschland.

In Berlin erfuhr Wilhelm Pieck durch Roberta Gropper (1897–1993) einer ehemaligen kommunistischen Reichstagsabgeordneten, die seit 1937 ebenfalls in der UdSSR inhaftiert gewesen war und 1940 Zellengenossin von Zenzl Mühsam war, dass Zenzl in Moskau sei. Gropper, die selbst 1947 als Schwerkranke nach Deutschland zurückgekommen war, schrieb 1947 an Franz Dahlem (1892–1981), Mitglied des Politbüros des ZK und SED-Kaderchef über Kreszentia Mühsam und warnte vor Zenzls Rückkehr: „Die Genossen erzählten mir, dass Mühsam sehr krank war und in Moskau im Krankenhaus gelegen habe. Ich machte darauf aufmerksam, dass Zenzl Mühsam über das, was sie gesehen und gehört, nicht nur nicht schweigen wird, sondern wie ich sie kenne, auf der anderen Seite gegen die Sowjetunion stehen wird. Sie fasste die Verhaftung als eine ungeheuerliche Beleidigung ihres Mannes auf und kann diese Angelegenheit nur vom persönlichen Standpunkt aus betrachten. Ich glaube, es wäre nicht gut, wenn Mühsam hier erscheinen (sic!), da sicherlich diese Angelegenheit gegen die Sowjetunion genutzt würde“.

Welchen Einfluss Groppers Brief und Briefe anderer Denunzianten gehabt haben, ist nicht mehr genau festzustellen. Jedenfalls bedeutete Groppers mehr als unsolidarische und denunzierende Haltung für Zenzl bald ein Aufenthaltsverbot in Moskau – sie wurde dann 200 km östlich von Moskau in Iwanowo in einem von einer Schweizer Kommunistin gegründeten Kinderheim in der Wäscheausgabe beschäftigt. 1949 wurde sie „wegen Zugehörigkeit zu einer antisowjetischen trotzkistischen Organisation“ zum dritten Mal verhaftet und von dem Kinderheim aus zu lebenslanger Zwangsarbeit nach Nowosibirsk verbannt. Auch diesmal legte sie kein Geständnis ab

Späte Rückkehr nach Deutschland

Erst nach Stalins Tod kam sie im Juli 1954 auf Veranlassung des Roten Kreuzes nach Iwanowo zurück. Sie bemühte sich nun um ihre Ausreise. Im März 1955 bekam sie nach langen bürokratischen Auseinandersetzungen einen deutschen Pass, erholte sich in einem Moskauer Sanatorium und traf im Juni 1955 – sie war nun über 70 Jahre alt – in Berlin (DDR) ein. Die Abteilung für Kaderfragen des Zentralkomitees durchleuchtete sie und sie erhielt wie viele andere ein Schweigegebot. Über das in der Sowjetunion, in Internierungs- und Erziehungslagern und in der Verbannung Erlebte durfte sie nicht sprechen. Frei war Zenzl Mühsam auch jetzt nicht, denn sobald sie in Berlin war, nahm das Ministerium für Staatssicherheit Kontakt zu ihr auf. Sie wurde überwacht und kontrolliert. Finanziell ging es ihr gut, neben einer NS-Verfolgten-Rente bekam sie eine Ehrenrente als Opfer des Faschismus und auch Erich Mühsams Ehrenrente. Ihr

Kampf um den Mühsam-Nachlass ging auch in der DDR weiter – 12.000 im Moskauer Maxim-Gorki-Institut angefertigte Mikrofilmaufnahmen wurden 1956 nicht ihr, sondern dem ZK der SED ausgehändigt, das sie der Akademie der Künste zur sicheren Verwahrung gab. Zenzl Mühsam kämpfte hartnäckig gegen diese Beschlagnahme, und setzte zumindest durch, dass 1958 eine kleine Auswahl von Erich Mühsams Gedichten in der DDR erscheinen durfte.

Nun erlebte sie eine halbe Rehabilitierung und zwiespältige Anerkennung. Mühsambücher erschienen in der Sowjetunion in hohen Auflagen, während sie um die Rückgabe des Nachlasses feilschen musste. Sie wurde von der Stasi umworben, obwohl sie der Aufforderung, Spitzeldienste zu leisten niemals nachgekommen ist. Im Juli 1959 hob das Militärtribunal des Moskauer Militärbezirks das frühere Urteil gegen Zenzl Mühsam wegen des Fehlens verbrecherischer Handlungen auf. Es erfolgte eine Rehabilitation der Urteile von 1936/38. Die Rehabilitation der Verurteilung von 1949 erfolgte erst nach ihrem Tod. Sie erhielt einen hohen Staatspreis und Erholungskuren. Die DDR druckte im Laufe der Jahre alle bekannten Mühsamtexte in mustergültigen Editionen nach und popularisierte sein Werk in Massenaufgaben und speziellen Kompilationen für die Jugend. Sie ehrte Erich Mühsam mit Gedenkstätten, Straßen-, Schul- und Kasernenbenennungen. Erich Mühsams Grab im Dahlemer Waldfriedhof wollte Zenzl nicht besuchen. Im Westen Berlins, sagte sie zu einer Freundin, würde sie Gefahr laufen, den Mördern ihres Mannes die Hand geben zu müssen.

1959 wurde sie anlässlich ihres 75. Geburtstages mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber ausgezeichnet. Damit wurde sie in die Reihen derjenigen Personen, die nach Meinung der DDR-Führung hervorragende Leistungen auf den unterschiedlichsten Gebieten des gesellschaftlichen Lebens erbracht hatten, eingereiht. Roberta Gropper hatte den Orden ein Jahr vorher in Gold erhalten. Kurz vor ihrem Tod im Jahre 1962 überschrieb Zenzl unerwartet alle Urheberrechte Erich Mühsams an die Akademie der Künste. Weder die Ansprüche von Erichs Geschwistern in Palästina noch Erichs Verfügung in seinem verschwundenen Testament aus den 1930er Jahren, in dem er Zenzl Mühsam und Rudolf Rocker als Herausgeber wünschte, wurden berücksichtigt.

Am 10. März 1962 starb Zenzl Mühsam in Berlin-Pankow (DDR) im Alter von 77 Jahren. Über ihre Erlebnisse in der Sowjetunion hat sie zeitlebens nie gesprochen. Sie hat sie mit ins Ehrengrab in der Gedenkstätte der Sozialisten auf dem Zentralfriedhof Friedrichsfelde genommen. Nach dem Ende der DDR wurde ihre Urne im Herbst 1992 in das Ehrengrab Erich Mühsams auf dem Waldfriedhof Dahlem überführt. In München wurde im Januar 2020 eine Straße nach ihr benannt.

Zenzl Mühsams Bedeutung

Zenzl war im Mittelpunkt des Revolutionären Geschehens nach der Novemberrevolution und während des Nazi-Faschismus. Ihre Veröffentlichung „Der Leidensweg Erich Mühsams“ wurde auf der ganzen Welt gelesen und erregt noch heute Aufsehen. Erich Mühsam widmete seinen Gedichtband Brennende Erde Zenzl. Diese Widmung beschreibt die Rolle und die Bedeutung Zenzl Mühsams: „Dem treuesten Kameraden, dem tapfersten Kampfgenossen, der Gefährtin in Glück und Not – meiner Zenzl zugeeignet“. Sie kämpfte sowohl nach der niedergeschlagenen Räterepublik als auch nach der Machtübergabe an die Na-

zi-Faschisten für die Freiheit der politischen Gefangenen. Der Auftrag Erich Mühsams und die Rettung seines Nachlasses wurden zu ihrem wichtigsten Lebensziel. Sie kämpfte jedoch nicht für sich und für ihn, sondern auch für eine friedliche Welt in der die Herrschaft von Menschen über Menschen ein Ende hat. An ihrem Haus in der Binzstrasse 17 in Berlin, wo sie von 1956 bis 1962 wohnte, brachte man im September 2015 eine Gedenktafel an mit der Aufschrift: „Meine Seele schreit nach Menschen, nach Menschen mit Fühlen und Sehnen, wenn dieses Sehnen auch in den Sternen liegt.“

Aus den erst seit kurzer Zeit einseharen Moskauer Verhörprotokollen ergibt sich das beeindruckende Bild einer nach sozialer Gerechtigkeit strebenden Frau, die ihr ganzes Leben für das Werk ihres 1934 von den Nazis ermordeten Mannes Erich Mühsam einsetzte. Geehrt wird sie als „Mitreiterin und Ehefrau des Publizisten und Kriegsgegners Erich Mühsam“, die nach seiner Ermordung „sein umfangreiches Werk“ rettete. Viele biografische Darstellungen zu Zenzl Mühsam lassen sie immer wieder hinter Erich Mühsam verschwinden. Schade, sie war mehr als die Ehefrau eines berühmten Mannes.

Wir erfahren, dass sie sich trotz Folter wiederholt als nicht schuldig bekannte und betonte, dass sie weder Mitglied einer politischen Partei noch am politischen Kampf der Parteien beteiligt war. Sie bezeichnete sich selbst als anarchistisch, sozialistisch-libertär und militant antifaschistisch gesinnt. Im westlichen Ausland hatte sie viele Freund*innen in entsprechenden, vor allem anarcho-syndikalistischen Kreisen. Und die hatte sie nicht nur wegen ihrer in vielen Artikeln gerühmten Kochkünste



(Foto: Manfred Isemeyer)

Quelle

Leicht überarbeitete Fassung nach: Gisela Notz: Kreszentia (Zenzl) Mühsam (1884-1962), in: Thomas Friedrich (Hrsg.): Handbuch Anarchismus, Wiesbaden Januar 2023 zur Zeit nur online verfügbar.